

CAMILLA TRINCHIERI

**TOSKANISCHE
VERDAMMNIS**

KRIMINALROMAN



insel taschenbuch 4979
Camilla Trinchieri
Toskanische Verdammnis



»Bei Trinchieri ist das Lösen von Verbrechen abenteuerlich, lustig und lecker. Dies ist der bisher beste Band der Serie. Her mit Nummer vier.« *Publishers Weekly*

An einem späten Oktobermorgen im beschaulichen Örtchen Gravigna in der Toskana sind Ex-Cop Nico Doyle und sein Freund, Maresciallo Salvatore Perillo, gerade beim Frühstück, als sie zurück auf die Wache gerufen werden: Der achtzigjährige Cesare Rinaldi, Barkeeper im Hotel Bella Vista, wird seit drei Tagen vermisst.

Nicos treuer Hund OneWag findet am nächsten Tag eine tödliche Spur: Bei einem Auto nimmt er einen Geruch wahr und schlägt an. Im Kofferraum liegt Cesares Leiche, mit Messerstichen in der Brust. Der Besitzer des Autos ist Nicos Freund Jimmy, Inhaber seiner Stammbaar All'Angolo. Warum sollte Jimmy Cesare töten, und was hat die junge Hotelmanagerin Laura Benati mit dem Fall zu tun? Maresciallo Perillo braucht erneut Nicos Hilfe, um den Fall zu lösen ...

Camilla Trinchieri, geboren in Prag, lebt in New York. Sie hat mehrere erfolgreiche Kriminalromane unter den Pseudonymen Trella Crespi und Camilla Crespi veröffentlicht. *Toskanische Verdammnis* ist der mittlerweile dritte Band ihrer erfolgreichen Reihe um Nico Doyle.

Ruth Keen, geboren in London, ist Sinologin, Journalistin und Übersetzerin von Belletristik, Sachliteratur und Graphic Novels aus dem Englischen. Sie lebt in Berlin.

Im inselftaschenbuch liegen außerdem vor: *Toskanisches Vermächtnis* (it 4828) und *Toskanische Vergeltung* (it 4916).

Camilla Trinchieri

**TOSKANISCHE
VERDAMMNIS**

Kriminalroman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ruth Keen

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel *Murder on the vine*
bei Soho Press, New York.

Erste Auflage 2023
insel taschenbuch 4979
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2023
Copyright © 2022 by Camilla Trinchieri
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Umschlagfoto: serts/Getty Images, München
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-68279-0

www.insel-verlag.de

EINE VORBEMERKUNG

Viele Menschen bewohnen meine toskanischen Krimis. Manche, wie Nico, Perillo und Daniele, bilden die Grundpfeiler der Serie. Andere, wie Tilde, Nelli und Stella, sind für die drei von existentieller Bedeutung, führen aber auch ihr eigenes Leben. Sie sind Teil einer Welt, die ich mir erschlossen habe, und sie wohnen in Gravigna, Greve und anderen Dörfern. Dort sind sie verankert, ganz wie die Leute, die diese Geschichten betreten und sie wieder verlassen: Manche erscheinen ganz unvermittelt und hoffen auf ihren Auftritt. Ich lasse sie herein, damit auch ich an dieser Welt teilhaben kann, die in meinen Gedanken langsam Gestalt annimmt, und ich wünsche mir, dass sie auch für Sie zum Leben erwacht. Ich weiß – all die vielen fremden Namen, die man sich merken muss, man könnte glatt den Überblick verlieren. Bitte verzagen Sie nicht: Für dieses dritte Toskana-Abenteuer habe ich ein Personenverzeichnis erstellt, das Sie am Ende des Buches finden; vielleicht ist es hilfreich. Ich hoffe, diese neue Reise macht Ihnen Spaß.

Vielen Dank
Camilla Trinchieri

EINS

*Gravigna, ein kleines Dorf in den Chianti-Hügeln der Toskana
Ein Sonntag Mitte Oktober, 10:35*

Barfuß, in Jogging-Shorts und einem verwaschenen Yankees-T-Shirt saß Nico Doyle auf dem Balkon des kleinen Bauernhauses, in dem er zur Miete wohnte, und aß eine letzte Scheibe Toast. Endlich war die drückende Sommerhitze milderer Tagen und kühlen Nächten gewichen. Die drei Schwalben, die sich zwischen den Holzbalken der Balkon-Überdachung angesiedelt hatten, waren bereits zu ihrem langen Vogelzug nach Südafrika aufgebrochen; zurück blieben nur ihre leeren Nester, die im Frühling wieder gefüllt werden würden.

Vor ihm lag ein freier Tag. Tilde erwartete ihn erst zur Abendessenszeit im Sotto Il Fico. Als er seinen Blick über die ihn immer noch überwältigende Szenerie schweifen ließ, spürte er, wie aller Kummer vergangener Zeiten von ihm abfiel. Die Farben eines italienischen Herbstes waren eher gedämpft – sie erschienen in unterschiedlichen Schattierungen gelber, brauner, grauer und blassgrüner Töne. Italienischer Ahorn konnte sich nicht mit jenem atemberaubend leuchtenden Rot messen, das typisch für das Herbstlaub Neu-Englands war. Die einzig kräftige Färbung boten in einiger Entfernung die Zypressen mit ihrem tiefen Dunkelgrün.

Eine strahlende Sonne ließ die Blätter an den in der Nähe stehenden Olivenbäumen, die seinem Vermieter gehörten, silbern glitzern. Hinter dem Hain erstreckten sich ordentliche Reihen von Ferriello-Reben, deren Blätter vergilbt und deren Trauben bereits per Hand abgeschnitten worden waren. Die Olivenernte würde Ende des Monats beginnen. Letztes Jahr hatte Nico sich seinem Vermieter und den Saisonarbeitern angeschlossen. Auf einer uralten Holzleiter balancierend hatte

er Zweige gerüttelt, hartnäckige »Kletten« abgerissen und die unterhalb der Bäume ausgebreiteten schwarzen Netze mit den grünen Früchten vollgeschüttet. Er freute sich darauf, auch in diesem Jahr mithelfen zu können. Sein Lohn bestand aus zwei Flaschen des besten Olivenöls, das er je gekostet hatte.

Aus dem Wald hinter dem Bauernhaus drangen Gewehrschüsse. Die Jagdsaison war eröffnet und die sonst so friedlichen Wochenenden dröhnten vom ständigen Widerhall der Gewehrsalven. Der Lärm veranlasste Nico, sein Gegenüber an dem kleinen Balkontisch anzuschauen; dort saß Perillo, Maresciallo dei Carabinieri des Greve-in-Chianti-Reviers, und trank seinen dritten Espresso. Sie hatten sich vor knapp über einem Jahr kennengelernt, als Nico von einem einzelnen Schuss, gefolgt vom Jaulen eines Hundes, aufgeschreckt in den Wald gerannt war. Er hatte den Hund adoptiert und ihm den Namen »OneWag« gegeben. Nun schlief OneWag gerade zu seinen Füßen. Und der Maresciallo war ein Freund geworden.

»Ich habe Sie nie danach gefragt«, sagte Nico. »Jagen Sie?«

Perillo schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, was daran Spaß machen soll.« Er war ohne Voranmeldung bei Nico hereingeschneit. Nico war überrascht, ihn so früh an einem Sonntagmorgen vor seiner Tür zu sehen, hatte ihn aber mit einem freundlichen Lächeln willkommen geheißen und ihm sofort Frühstück angeboten. Nicos Hund hatte ihn mit einem Schwanzwedeln begrüßt und ausgiebig an seinen Schuhen geschnüffelt.

Perillo schob seinen leeren Teller zur Seite und griff nach seinen Zigaretten. »Sehr anständig, mich zu empfangen und mir etwas zu essen anzubieten. Zwar waren es nicht die Spiegeleier mit Speck, die Sie mir mal versprochen hatten« – Perillo klopfte eine filterlose Zigarette aus der Schachtel –, »aber ich muss zugeben, so ein Toast mit einer dicken Schicht Ricotta und Akazienhonig schmeckt auch ganz ausgezeichnet.«

Nico bückte sich und hob eine Schüssel voll neuer Kartoffeln auf, die neben OneWag am Boden stand. »Ich konnte ja

nicht ahnen, dass Sie kommen.« Das ernste Gesicht des Maresciallo hatte Nico kurz vermuten lassen, dass etwas Schlimmes geschehen war, aber Perillo hatte sein Frühstück verzehrt, ohne ein Wort zu sagen. Nico wusste, was immer seinem Freund auf der Seele lag, er würde früher oder später damit herausrücken.

»Was haben Sie mit all den Kartoffeln vor?«, fragte Perillo. Nico versuchte sich immer wieder neue Rezepte für das Restaurant von Tilde auszudenken, der Cousine seiner verstorbenen Frau. Was für ein seltsames Hobby für einen ehemaligen Kriminalkommissar, dachte Perillo, aber als unbezahlte Kraft in einem Restaurant zu arbeiten war ja noch seltsamer.

»Ich schäle sie und werde mich hüten, Sie zu bitten, mir dabei zu helfen«, sagte Nico.

»Was für eine unfaire Bewertung unserer Freundschaft.« Perillo zog eine zusammengerollte Zeitung aus der hinteren Tasche seiner Jeans. »Aus reiner Nächstenliebe lege ich Ihnen für die Schalen diese noch ungelesene Zeitung zu Füßen.«

»Sehr großzügig, Maresciallo.«

Perillo lehnte sich zurück und drehte seine Zigarette zwischen den Fingern hin und her. Er war nicht gerade bester Laune, schon seit Wochen nicht. Es war Ivanas Idee gewesen, Nico aufzusuchen und mit ihm zu sprechen. Als Amerikaner, der ihm auch noch ein paar Jahre voraushatte, würde Nico eine andere Sicht der Dinge beisteuern.

OneWag unter dem Tisch betrachtete die ausgebreitete Zeitung. Er hob die Schnauze und schnüffelte. Die Zeitung verströmte offenbar einen warmen Geruch, denn der kleine Hund ging näher und machte sich darauf breit.

»Ehi, Rocco, runter da.« Perillo ruckelte an einer Zeitungsecke, um den Hund zu verscheuchen. Er hatte OneWag einen Namen gegeben, den er aussprechen konnte. Schlau, wie er war, hörte der Hund auf beide Namen. Jetzt bedachte er den Maresciallo mit seinem *Kenne-ich-dich?*-Blick und rührte sich nicht vom Fleck. Papier war wesentlich wärmer als die Fliesen.

»Ist schon in Ordnung«, sagte Nico. »Dann wird er eben unter Kartoffelschalen begraben. Das hat er nun davon.«

»*O Sole Mio*«, schallte es aus der Wildlederjacke, die über Perillos Stuhllehne hing. Er langte nach dem Handy, schaute erst, wer der Anrufer war, und wischte dann über das Display. »Vince, habe ich dir nicht gesagt, dass ich mir den Vormittag freinehme?« Perillo stellte auf Lautsprecher.

»Ja, das haben Sie, Maresciallo, aber eine Signorina Benati besteht darauf, dass ich Sie anrufe.«

»Und warum?«

»Ihr Barkeeper ist seit drei Tagen verschwunden.«

»Nimm die Details auf, sag ihr, wir kümmern uns darum, und schick sie heim.«

»Sie weigert sich aber zu gehen, bevor sie mit Ihnen gesprochen hat. Sie ist die Managerin des Hotels Bella Vista und behauptet, Sie hätten sich letzten September kennengelernt.«

»Natürlich, jetzt erinnere ich mich. Biete ihr einen Kaffee aus der Bar an. Ich bin in einer halben Stunde da.« Er schob sein Handy wieder in die Jackentasche.

»Nichts Ernstes, hoffe ich«, sagte Nico.

»Als wir das letzte Mal nach jemandem suchten, stellte sich heraus, dass die vermisste Frau beschlossen hatte, einen Ehezweist beizulegen, und zwar, indem sie eine Woche allein nach Paris fuhr. Hoffen wir mal, dass das hier nichts Ernsteres ist.« Perillo beäugte die Zigarette und hielt sie noch ein paar Sekunden in der Hand, um sie dann zurück in die Schachtel zu schieben.

Nico bemerkte es, sagte aber nichts. Er hatte noch nie erlebt, dass Perillo, als starker Raucher, der er war, eine Zigarette wieder weggesteckt hatte.

»Ich habe mir überlegt, ob es nicht vielleicht besser wäre, mit dem Rauchen aufzuhören«, verkündete Perillo, als hätte er Nicos Gedanken gelesen.

Nico ließ eine geschälte Kartoffel ins Sieb fallen und griff nach einer neuen. »Ausgezeichnete Idee.«

Perillo starrte weiter auf die Zigarettenschachtel. »Dazu gehört Mut.«

Genauso viel Mut, wie er anscheinend braucht, seine Sorgen offen anzusprechen, dachte Nico. »Aber wesentlich weniger, als einen Mörder dingfest zu machen.«

Perillo beugte sich vor und ließ seine Ellbogen auf die Knie fallen. »Das letzte Mal habe ich es ziemlich vermässelt.«

»Sie haben den Schuldigen gefunden.«

Perillo schüttelte den Kopf. »Ich bin ein Mann geworden, den ich nicht mag.«

Eine kühne Aussage für einen Kerl, der äußerst selbstbewusst, manchmal sogar wichtigtuerisch auftrat. Nico ließ das Schälmesser ins Sieb fallen und schaute Perillo in die Augen. »Und was für ein Mann ist das?«

»Einer, der zu viel isst und zu viel raucht, der sich Sorgen über das Alter macht.« Perillo starrte auf seine Füße. »Mir ist meine Antriebskraft abhandengekommen, ich trete auf der Stelle, bin voller Zweifel und erkenne mich selbst nicht mehr.«

»Da, wo ich herkomme, nennt man das eine Midlife-Crisis.«

»Sie kennen das?« Perillo wartete die Antwort nicht ab. »Haben Sie sich auch so wertlos gefühlt?«

»Nicht wertlos, nur anders. Ich durchlief tatsächlich eine Phase, in der mir meine körperlichen und geistigen Veränderungen zu schaffen machten, aber dann wurde Rita krank. Ich merkte sehr bald, was für ein Glück ich hatte, einfach am Leben zu sein.«

Die Vorstellung, dass Ivana etwas zustoßen könnte, ließ Perillo erschauern. Sie war seine Erdung. »Ich komme mir vor wie ein Schwächling.«

»Jedes Mal, wenn mich mein schütter werdendes Haar oder irgendein neues Wehwehchen deprimiert«, entgegnete Nico, »sage ich mir, wie verdammt fantastisch es ist, dass ich mehr oder weniger noch alle fünf Sinne beisammenhabe.«

Perillo schaute über den Olivenhain und die dahinterliegenden Felder. Er dachte an Ivana, die bald von der Messe heim-

kommen und anfangen würde, das Sonntagsessen zu kochen, und die ihn erwartete. Er dachte an Signorina Benati, die jetzt auf dem Revier saß und ihn erwartete. Nico hatte recht: Was er hatte, war doch gut. Eine wunderbare Frau, die es immer noch mit ihm aushielt, eine Arbeit, der er gern nachging, und einen guten Freund wie Nico. Das müsste er sich vor Augen halten, wenn sich wieder die Zweifel regten, was bestimmt geschehen würde, das wusste er. »Danke, Nico. Das hat mir Mut gemacht.« Perillo stand auf. »Sagen Sie ehrlich – den letzten Mordfall habe ich doch gar nicht so schlimm verbockt, oder?«

Nico ergriff das Messer und nahm sich eine Kartoffel vor. »Keineswegs. Sie haben mit großer Hartnäckigkeit und Intelligenz ein Team geführt.« Das war leicht übertrieben. Der Hartnäckige war Daniele gewesen, Perillos rechte Hand. »Die drei Musketiere, hat uns Ivana nicht so genannt?«

Man sah Perillo die Erleichterung an. »Einer für alle. Alle für einen. Danke noch einmal für das Frühstück und die Aufmunterung. Ich muss zurück nach Greve.«

»Gern geschehen. Ich habe vielleicht nicht jedes Mal Speck im Kühlschrank, aber immer ein offenes Ohr.«

»Ich verlass mich drauf. Ich finde selber hinaus. Ciao, Rocco.«

OneWag ließ sich zu einem Schwanzwedeln herab.

Während die Sonne weiter stieg und ihr Licht über dem Olivenhain ausbreitete, wandten sich Nicos Gedanken einem unbeschwerten Thema zu – einer Überraschung für seine Familie im Sotto Il Fico: dünne Kartoffelscheiben unter einer Schicht Wurstbrät, Zwiebelscheiben, Parmigiano, darüber ein wenig Rosmarin und ein Schuss Olivenöl.

Laura Benati erhob sich von der Bank vor dem Büro des Maresciallo, als Perillo ins Revier stürmte. Er war ein kleiner, stämmiger Mann mit einem schönen Gesicht, einer kräftigen Nase, einem dicken schwarzen Haarschopf und interessanten dunklen Augen. Als sie ihn zum ersten und gleichzeitig letzten Mal gesehen hatte, war er uniformiert in ihrem Hotel erschienen und hatte ihr Fragen über einen Mann gestellt, der

in Gravigna ermordet worden war. Aus Sorge, seine Anwesenheit könne die Gäste beunruhigen, hatte sie sich bemüht, ihn so schnell wie möglich loszuwerden, und ihm sogar ein Lügenmärchen aufgetischt. Jetzt war sie diejenige, die seine Hilfe brauchte. Sie hoffte, er würde netter sein als sie damals.

Laura hielt Perillo die Hand hin, als er auf sie zutrat. »Ich danke Ihnen vielmals, dass Sie gekommen sind.«

Perillo ergriff die Hand und begutachtete die junge Frau einen Moment. Sie war Ende zwanzig, mit einem wunderschönen, bleichen Gesicht und runden Wangen. Letztes Jahr hatte sie das wellige blonde Haar offen getragen und etwas sehr Hübsches angehabt. Warum erinnerte er sich an solche Einzelheiten, aber nicht an ihren Vornamen? Heute trug sie ein nüchtern-dunkelblaues Kleid; ihr Haar war zu einem straffen Knoten zusammengebunden. Perillo kehrte wieder in die Gegenwart zurück und schüttelte ihr endlich Hand. »Ah, ja, Signorina Benati, ich erinnere mich gut.«

»Es tut mir leid, Ihren Sonntag gestört zu haben, aber wie mich die Erfahrung lehrt, ist es immer am besten, sich an die Chefetage zu wenden, wenn man ein Problem hat.«

»Absolut«, sagte Perillo lächelnd, dem sein sanft gestreicheltes Selbstwertgefühl guttat. Er öffnete die Tür zu seinem Büro und bedeutete ihr, vor ihm einzutreten.

Laura sah sich in dem großen Zimmer um. Es gab dort nur drei Stühle – einen Metallstuhl im rückwärtigen Bereich neben einem Computer, einen hölzernen, mit Armlehnen versehenen Bürostuhl hinter einem großen, tintenbeklecksten Schreibtisch aus Holz in der Mitte des Raumes und unmittelbar davor einen Stuhl mit gerader Rückenlehne, auf dem sie jetzt Platz nahm.

Perillo war ihr gefolgt. »Sie möchten eine Vermisstenanzeige aufgeben«, sagte er, während er sich auf seinen Lehnstuhl setzte. »Richtig?«

»Ja. Cesare ist seit drei Tagen verschwunden. Er hat nicht –«

Perillo unterbrach sie mit erhobener Hand, während er sich aus einer Schreibtischschublade einen Notizblock griff.

»Ich bitte um etwas Geduld, Signorina Benati. Mein Computer-Protokollant, Brigadiere Donato, schwelgt an diesem Sonntag gerade in der Kunst von Florenz. Daher obliegt es mir, Ihre Angaben zu notieren.« Dem Kaugummi kauenden Vince traute er nicht zu, alle Einzelheiten korrekt aufzuschreiben, und Dino war lähmend langsam.

»Mit einem Bandgerät ginge es schneller«, erklärte Laura in einem entschiedenen Tonfall.

Perillo reagierte gereizt. Daniele versuchte ihn ständig zu überreden, Verhöre aufzuzeichnen, aber Aufnahmen könnten geschnitten oder gelöscht werden, das Gerät könnte seinen Geist aufgeben. Außerdem ertrug er den verzerrten Klang seiner Stimme nicht. Er hielt seinen Stift über dem Notizblock gezückt: »Name der vermissten Person?«

Geduld, ermahnte sich Laura. Ihr absolut vernünftiger Vorschlag war auf taube Ohren gestoßen. »Cesare Rinaldi. Sie erinnern sich bestimmt an ihn. Sie hatten ihn letztes Jahr verhört. Er ist der Barkeeper des Hotels. Am Freitag ist er nicht zur Arbeit gekommen. Aber er hat noch nie einen einzigen Tag gefehlt, seit ich vor acht Jahren anfang, im Hotel zu arbeiten.«

Perillo erinnerte sich an den alten Mann mit den listigen Augen, an sein schmales, wohlgeformtes Gesicht und an das weiße, zu einem Pferdeschwanz gebundene lange Haar. Das Gespräch mit Cesare hatte bei ihm damals den Eindruck hinterlassen, dass der Barkeeper mehr wusste, als er sagte. »Er ist eindeutig ein Mann, der ganz in seinem Job aufgeht. Wenn ich mich recht entsinne, arbeitete er schon als Jugendllicher im Hotel.«

Laura rutschte auf ihrem Stuhl herum. »Es tut mir leid, das stimmt nicht.«

»Hatten Sie mir das nicht so gesagt?«

»Ihre Anwesenheit im Hotel hatte mich nervös gemacht, und ohne groß zu überlegen habe ich Ihnen erzählt, was Cesare immer zu seinen Gästen sagt. Er beeindruckt sie gern mit der Hingabe an seinen Job. Das bringt dickes Trinkgeld.«

»Einen Maresciallo anzulügen ist nie besonders schlau, besonders nicht bei einer Mordermittlung.«

»Ich weiß. Bitte verzeihen Sie.«

Perillo starrte sie durchdringend an. Ihre Lüge warf kein gutes Licht auf sie. Sie senkte den Blick. Er setzte wieder den Stift an.

»Bitte geben Sie mir eine detaillierte Beschreibung – Alter, Augenfarbe, Haarfarbe, Körpergröße, Statur et cetera.«

»Es steht alles hier.« Laura reichte Perillo einen Umschlag, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte. »Ich habe es aufgeschrieben, um Zeit zu sparen. Ich habe auch ein Foto von Cesare dazugelegt.« Sie biss die Zähne zusammen; sie war wütend auf sich und voller Schuldgefühle. Nicht wegen der Lüge, sondern weil sie so lange gewartet hatte, bis sie aufs Revier gekommen war. Und was, wenn er einen Herzanfall hatte oder gestürzt war, wenn er sich den Kopf verletzt hatte und jetzt in einem Graben lag, unfähig, sich zu bewegen?

Perillo zog das gefaltete Blatt aus dem Umschlag. Das Foto landete mit dem Gesicht nach unten auf dem Schreibtisch. Er drehte es um. Cesare schaute ihm lächelnd entgegen, den Arm um eine ebenso glückliche Signorina Benati gelegt. Beide hielten Prosecco- oder Champagnergläser in der Hand. Im Hintergrund war ein Blumengarten zu sehen. »Sie haben gefeiert?«

Ein wehmütiger Schatten fiel über Lauras Gesicht. »Seinen achtzigsten Geburtstag, letztes Jahr. Wir haben für ihn im Garten hinter dem Hotel eine Party ausgerichtet.«

Perillo drehte das Foto um und legte es auf seinen Schreibtisch. Das offensichtliche Glück des vermissten Mannes stimmte ihn unbehaglich. Perillo wusste, dass er sich nicht freuen würde, achtzig geworden zu sein. Er faltete das Blatt auseinander und kniff die Augen zusammen, um es lesen zu können. Älterwerden war demütigend und furchterregend. »Vielen Dank, Signorina Benati. Das war sehr umsichtig.« Alle körperlichen Merkmale Cesares waren aufgeführt, selbst, was er getragen hatte, als sie ihn das letzte Mal sah. Keine Ehefrau, weder

eine Partnerin noch einen Partner. Ein Neffe, Pietro Rinaldi, war der einzige Verwandte. Dessen Telefonnummer stand neben seinem Namen. *Cesare ist ein Einzelgänger*, hatte sie zum Schluss geschrieben.

Laura rutschte auf den Rand des Stuhls und beugte sich so weit zu Perillo vor, wie der Schreibtisch es zuließ. »Können Sie bitte Ihre Leute losschicken, ihn zu suchen? Ich fürchte, dass ihm etwas Schlimmes zugestoßen ist.«

Perillo erkannte in ihrem Gesicht Zuneigung und Sorge. *War Signorina Benati einfach eine mitfühlende Seele, oder liebte sie diesen alten Mann?*, fragte er sich. Möglicherweise hatte Cesare einige Spuren hinterlassen, die sie nicht richtig interpretierte. Im Pariser Fall hatte der Ehemann nicht verstanden, warum die besten Kleider seiner Frau weg waren. »Erzählen Sie mir zuerst, was Sie unternommen haben, um ihn zu finden, damit wir keine Zeit verlieren.«

»Cesare tritt immer nachmittags um vier seinen Dienst an. Als er am Freitag um fünf noch nicht erschienen war, habe ich ihn angerufen. Er antwortete nicht und ich hinterließ eine Nachricht. Ich übernahm die Bar und rief ihn jede halbe Stunde an. Ich wurde immer ärgerlicher, dann wütend. Es ist noch nie passiert, dass er nicht zur Arbeit kam, und ich hatte keinen Ersatz für ihn parat. Als ich um Mitternacht die Bar schloss, war ich müde und dachte, er hätte sich den Tag vielleicht freigenommen, um sich abzuregen.«

»Abzuregen?«

»Am Donnerstagabend hatte es in der Bar einen Zwischenfall gegeben. Cesare hat ein Tablett mit Drinks über einem Hotelgast verschüttet. Der Gast beschwerte sich dann bei mir, behauptete, Cesare hätte es mit Absicht getan und sich nicht entschuldigt. Ich entschuldigte mich daraufhin in Cesares Namen und in dem des Hotels, erließ ihm die deftige Rechnung, die er in der Bar gemacht hatte, und damit hatte sich die Sache.«

»Haben Sie sich Cesares Version der Geschichte angehört?«

»Ich habe es gar nicht versucht. Ich wollte ihm etwas Zeit

lassen. Dieser Gast ist einer dieser arroganten Männer, die meinen, sie könnten Angestellte mit einem Fingerschnipsen herumkommandieren. Ich musste es mir schon ein paarmal verkneifen, ihn anzublaffen.«

»Der Name dieses Gastes?«

Sie zögerte. Sie hätte nicht schlecht über ihn reden dürfen.

Perillo hielt den Blick auf sie gerichtet. »Ich bezweifle, dass ich ihn behelligen muss, aber nur für den Fall.«

Laura nickte. »Dottore Eugenio Vittori. Er ist ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann und kommt seit Jahren zu uns.«

»Danke«, sagte Perillo. *Zwischenfall mit Dottore Vittori*, schrieb er in sein Notizheft und fragte sich, ob der Titel des Mannes rechtmäßig erworben war. Zu viele Männer setzten gern eine Ehrenbezeichnung vor ihren Namen, um sich Prestige zu verleihen. Er schaute auf. »Bitte fahren Sie fort.«

»Als Cesare gestern Nachmittag noch immer nicht aufgetaucht war, fuhr ich zu seinem Haus.«

Perillo kniff die Augen zusammen und blickte wieder auf die Liste mit den Angaben, die Signorina Benati ihm gegeben hatte. »Also in die Via Vigneto 18?«

»Ja. Es liegt vom Hotel nur ein paar Kilometer die Straße entlang. Sein Motorrad war nicht da. Ich hatte schon beim Hotel danach geschaut. Manchmal läuft er lieber heim und lässt es über Nacht stehen.«

»Wissen Sie, was für ein Modell es war?«

»Es steht auf dem Blatt, das ich Ihnen gegeben habe. Eine 1972er Ducati 750 GT.« Wie sehr er dieses Motorrad liebte. Oft fand sie ihn noch vor Dienstbeginn auf dem Parkplatz des Hotels, wie er jedes Rädchen und Schräubchen dieser altertümlichen Kiste polierte. Pietro hatte ihr das Modell genannt, als sie Cesares Haus durchsuchten. »*Es ist 'ne Menge wert. Hoffentlich hat er's nicht demoliert*«, hatte er hinzugefügt.

Perillo schaute von seinen Notizen auf. »Und das Kennzeichen?«

»Es tut mir leid, das weiß ich nicht. Pietro auch nicht.«

»Wir finden es schon.« Das war ein Job für Daniele. »Sie gingen ins Haus?«

»Nicht allein. Ich hatte keinen Schlüssel. Ich bummerte gegen die Tür, rief vor den Fenstern nach ihm, klopfte an die Scheiben. Nichts. Dann rief ich seinen Neffen an, Pietro. Er kam, so schnell er konnte, etwa eine Stunde später. Er wohnt in Castellina. Seine Adresse und Telefonnummer stehen auch auf dem Zettel.«

Perillo vergewisserte sich kurz. Er fand die Adresse und Telefonnummer des Neffen auf der Rückseite des Blattes, zusammen mit ihrem Namen und ihren Kontaktdaten. *Natürlich, Laura*. Er wiederholte den Namen im Kopf, um ihn sich ein für alle Mal einzuprägen. »Fanden Sie irgendwelche Hinweise im Haus? Koffer, die nicht mehr da waren, fehlende Kleidung im Schrank?«

»Es ist ein kleines Haus, zwei Zimmer, Küche, Bad. Es hat nicht lange gedauert, sich darin umzusehen. Im Schrank waren alle Kleider noch da. Die meisten seiner Sachen lagen auf dem Boden oder waren über Stühle geworfen.« Sie hatte den Stapel nicht abgewaschener Teller angestarrt, das ungemachte Bett, die schmutzigen Socken, die im Schlafzimmer am Boden herumlagen. Die Unordnung hatte sie überrascht und ein ungutes Gefühl in ihr ausgelöst; sie fühlte sich an ihr früheres chaotisches Leben erinnert. Cesare hielt die Bar immer penibel sauber. Es kam ihr vor, als wäre sie in das Zuhause eines ihr unbekannten Mannes eingedrungen. »Es war sehr unordentlich im Haus, sah aber nicht aus, als sei alles von fremder Hand verwüstet worden.« Wäre Pietro nicht bei ihr gewesen, hätte sie aufgeräumt. Inzwischen hielt sie Ordnung und wünschte sich dasselbe für Cesare.

»Hatte der Neffe irgendeine Ahnung, wohin sein Onkel verschwunden sein könnte?«

Laura schüttelte den Kopf. »Nein. Pietro sagte, er hätte in letzter Zeit nicht mit seinem Onkel gesprochen. Wir haben dann an die Türen benachbarter Häuser geklopft. Es gibt da nur drei. Niemand wusste etwas. Wir fuhren nach Panzano,

wo er immer seine Lebensmittel holt. Der Obst- und Gemüsehändler hat ihm am Freitagmorgen zwei Äpfel verkauft. Mehr hat Cesare in Panzano nicht eingekauft.«

Perillo machte sich eine Notiz über den Obsthändler. Dass er nur zwei Äpfel gekauft hatte, ließ vermuten, dass Cesare wahrscheinlich keine größere Reise plante. »Haben Sie die Nachricht von seinem Verschwinden auch in den Nachbarorten verbreitet? Hier in Greve oder in Gravigna?«

»Darum wollte Pietro sich kümmern und sich in den Bars und Cafés umhören. Ich konnte nicht. Ein Hotel zu führen ist mehr als ein Fulltime-Job.« Sie hob die Hände. »Cesare bleibt eigentlich am liebsten in der näheren Umgebung seines Hauses.«

»Sie schreiben hier, Signor Rinaldi sei ein Einzelgänger. Sie schreiben auch, dass er seit achtunddreißig Jahren hinter der Hotelbar steht. Ich hätte nicht gedacht, dass das eine Arbeit ist, die sich ausgerechnet ein Einzelgänger aussucht?« Perillo war es wichtig, sich ein Bild von dem Mann zu machen.

Laura dachte manchmal, dass irgendetwas in Cesares Leben vor langer Zeit schiefgegangen war, etwas, das schwer auf ihm lastete. »Er liebt seinen Job sehr, aber vielleicht hat ihn gerade das zum Einzelgänger gemacht. Denken Sie nur an die vielen Stunden, in denen ihm die Gäste ihre Probleme erzählen oder sich einfach nur gern reden hören.« Sie zog es vor, das für den wahren Grund zu halten. »Manchmal habe ich ihm gern dabei zugesehen. Er war sehr aufmerksam. Er hat mit seinen Gästen gelacht, sie aufgezo-gen, Mitleid gezeigt, manchmal gute Ratschläge erteilt. Sie liebten ihn, gaben großzügige Trinkgelder. Aber wenn er nicht arbeitete, wollte er allein sein.« Laura warf einen Blick auf das Foto, das mit dem Gesicht nach unten auf Perillos Schreibtisch lag. Auf dieser Geburtstagsfeier hatte er zu ihr gesagt, ihre Freundschaft sei die einzige, die er im Leben brauche. Sie fand das traurig, aber auch anrührend. Jetzt war Cesare verschwunden. Er brauchte Hilfe. Sie spürte es in tiefster Seele. Er würde nicht einfach einen Job im Stich lassen, den er nach achtunddreißig Jahren

immer noch liebte. Er würde sie nicht im Stich lassen. Sie waren Freunde.

»Irgendwelche Hobbys, die ihn fortgelockt haben könnten?«

»Er hat auf seinem Grundstück neben dem Haus ein kleines Weingut. Er witzelte immer, er sei der einzige Toskaner, dem es gelang, Wein auf einer kleinen Insel anzubauen.«

»Welcher Insel?«

»Das hat er nicht gesagt.« Laura beugte sich vor und schaute ihn durchdringend an. »Ich habe Ihnen mehr erzählt, als Sie wissen müssen. Könnten Sie jetzt bitte Ihre Männer loschicken, um ihn zu suchen?«

Perillo ärgerte sich ein weiteres Mal über ihren bestimmten Ton.

Laura begriff. Acht Jahre des Umgangs mit anspruchsvollen Gästen und einem überarbeiteten Personal hatten sie gelehrt, die Reaktionen eines Menschen schnell einzuschätzen. »Es tut mir leid, Maresciallo, aber ich bin außer mir. Cesare ist ein guter Freund.« Mit nur zwanzig Jahren hatte sie als Assistentin der Besitzerin im Hotel angefangen. Zwei Jahre später war die Besitzerin zurück nach Florenz gegangen und hatte ihr die Leitung übertragen. Cesare hatte sie geduldig an ihre Arbeit herangeführt und ihr jene »lächelnde Langmut« beigebracht, die ihr jetzt abhandengekommen war. »Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß.«

Perillo quittierte ihre Worte mit einem Nicken und griff zum Hörer seines Bürotelefons.

Etwas vibrierte, als Daniele Michelangelos Skulptur eines nackten Mannes anstarrte, eines Sklaven, wie ein Schild verkündete. Das Gesicht des Mannes war unfertig, aber sein kräftiger Körper stemmte sich vor, versuchte, sich aus dem groben Marmorblock zu befreien, der ihn umschloss.

»Spürst du nicht seine Verzweiflung?«, fragte Stella.

Was Daniele spürte, war Peinlichkeit, etwas, das er angesichts des nackten *David* nicht empfunden hatte. Diese Skulp-